Ergänzungsblätter.

No. 52. Sonnabend den 30. December. **1848.**

Die polnische Liga.

(Schluß.)

Nahe an einander grenzen im politischen Leben, wie überhaupt, das Gebiet einer bis zur höchsten Kraftanstrengung gesteigerten Begeisterung und das Bereich des Fanatismus, dessen bleibende Wirkung nur ist, daß die eigene Kraft durch die Ueberspannung für längere Zeit — oft für immer — gelähmt wird. Ein unfehlbares Gericht über den wahren Kern einer größeren Bewegung übt der Erfolg; wer aber den geschichtlichen Erscheinungen auf den Grund sieht, erkennt auch in ihrem Beginne die Bürgschaften eines wahren Erfolges — oder die Nothwendigkeit eines völligen Fehlschlagens. —

Sieht man nur den vom Grafen Cieszkowski verfaßten — freilich noch ziemlich allgemein gehaltenen — Entwurf der Liga an, so scheint es in der That, als ob die Gründer einen großen, bei redlichem Willen des Gelingens gewiß nicht entbehrenden Plan vor Augen gehabt hätten. Da wird die „Entwickelung des moralischen und materiellen Wohls des polnischen Volkes" in Aussicht gestellt, eine besondere Abtheilung der Liga soll „ein brüderliches Verhältniß zwischen den Völkern einleiten." — In der That gelang es auch den Leitern, vom Ministerium Kühlwetter nicht nur die ihnen gesetzlich entbehrliche Erlaubniß, sondern auch eine ausdrückliche Anerkennung ihres „so löblichen Strebens" zu erlangen.

Allein schon in der Art, wie man die Liga zu verbreiten suchte, zeigte sich bald, daß eine wirklich gründliche Emporhebung des Volkes zu der Höhe des national-politischen Bewußtseins, die man erstrebte, eine „im brüderlichen Verhältniß zu den andern Völkern" verbleibende Entwickelung jedenfalls das nächste Ziel der Liga nicht war. Vor allem zeigt sich dieß in der bedeutenden Rolle, die man dabei der Geistlichkeit zuwies; bei dem diametralen Gegensatz ihres eigentlichen Berufes zu dem, was sie jetzt von den Kanzeln herab im Interesse der Liga dem Volke ans Herz legte, liegt es am Tage, daß sie, anstatt die Bildung des Volkes sich zum Zweck zu setzen, seinen momentanen Bildungszustand zum Mittel machte, ihrem unbeschränkten Einfluß auf die bis jetzt ihnen blind ergebenen Gemüther einen immer weiteren Spielraum zu schaffen. — Aber noch klarer tritt die wahre Tendenz des Vereines hervor, vergegenwärtigt man sich Alles das, was auf seine Anregung bisher geschehen ist. Wer wirklich den als Schlagwörter vorangestellten Phrasen von „friedlicher Verbrüderung" unbedingt zu trauen geneigt wäre und in der That die innere wie äußere Hebung des polnischen Volkes — für das eigentliche Ziel der Liga hält (das wahrlich unter dem Einflusse moderner Ideen ohne eine unbedingte Anerkennung jeder andern Nationalität unerreichbar ist): — der kann sich durch einfache Thatsachen leicht überzeugen, daß es bei der polnischen Liga auf eine Verdrängung des Deutschthums abgesehen ist. Das eigentliche Ziel ist, auf diese Weise — ohne Rücksicht darauf, ob nicht die Folge davon der gänzliche innere Ruin des polnischen Volkes sein würde — alte, längst dem Bewußtsein der Völker entschwundene Völkergrenzen herzustellen, um dem polnischen Reiche vor allen Dingen auf der Landkarte ein Areal zu gewinnen. — Alles andere steht erst in zweiter Linie.

Wir erinnern hier nur an die jeden Deutschen empörenden Raisonnements der Gazeta polska, dieser offiziellen Vorkämpferin der Liga — an jene so fanatischen, auf die noch nicht abgestumpften Gefühlsregungen des Volkes, besonders der Bauern, berechneten Aufsätze ihres Volksblattes des Wielkopolanin; auf jenen vor aller Welt Augen ausgeübten Terrorismus gegen jedwede Verbindung von Polen mit Deutschen, der so weit reichte, daß polnische Damen, um nur nicht der Rüge und Verhöhnung ihrer Landsleute ausgesetzt zu sein, durch die Hinterthüren in die Läden deutscher Kaufleute schlüpfen mußten; der Knaben aus dem ihnen seit Jahren wohlthätigen, mit ihrer bisherigen Entwickelung eng verwachsenen Erziehungskreise riß, damit nur durch die numerische Ueberfülle polnischer Anstalten blendende Angaben von der Macht des polnischen Elements in gewissen Theilen der Provinz möglich würden und damit ja nicht mit den Früchten deutscher Geistesbildung auch ein Fünkchen der Anerkennung unseres Volksthums in die jugendlichen Gemüther dringe u. s. f.

Man höre nur den Wielkopolanin predigen: „Der Deutsche ist durchweg habsüchtig, thut um des Gewinnstes halber Alles. Er verläugnet die Gerechtigkeit, verläugnet Vater, Mutter, Vaterland, drängt sich überall ein, wie der Jude, sein Bruder, wenn er nur Gewinn erzielt ..... wo er sich einmal eingenistet hat, spannt er wie eine Spinne sein Gewebe aus ..... ihn los zu werden, ist schwer ..... List und Verrath sind seine Gesetze. ..... Der Deutsche aber ist weder unser Bruder noch Freund, sondern unser ältester verbissenster Feind. ..... Gegen ihn muß man Tag und Nacht auf seiner Hut sein u. s. f." Sollte auch nur ein Deutscher sein, der solchen Worten gegenüber irgend eine andere Regung in sich verspürte, als die tiefste Entrüstung und den Drang, durch festen Entschluß, durch enge Vereinigung mit allen echten Söhnen seines Vaterlandes dem schnöden Angriff männlich-thatkräftige Entschiedenheit entgegenzusetzen?

Abgesehen indeß von der Bedeutung, welche die Schritte der Liga für uns Deutsche haben müssen, sollten in der That die Lenker derselben von dem Wahne befangen sein, daß sie auf diese Weise für die wahre Erziehung ihres Volkes zur Freiheit sorgen? wird nicht ganz offenkundig dadurch sein Sinn abgelenkt von dem, was allein für die Zukunft entscheidend werden kann, von einer echt patriotischen Begeistigung des innern Wesens? wird nicht geradezu dem Ideale unserer neuen beginnenden Geschichte, einer unmittelbar dem unerschütterlichen Grunde reiner Humanität entwachsenden Gestaltung alles nationalen, alles politischen Lebens auf das Grellste Hohn gesprochen? Ist denn nicht die hohe Forderung des Jahrhunderts, die Forderung, daß die Nationen durch ein großes Ziel sich zu einem brüderlichen Gemeinwirken heranbilden müssen, nicht viel höher als das Gelüsten

Beilage zu Nr. 304. der Posener Zeitung.

eines nationalen Hasses? eines Hasses, der hervorgerufen war durch die Schuld der Vergangenheit und nun durch die größere Schuld Jetztlebender als letzte Richtschnur für ihre Handlungen festgehalten werden soll? — Wir weisen hier nicht darauf hin, daß so mancher Besitz, dessen die Polen sich rühmen, ihnen nur durch die Deutschen geworden ist; denn, ob sie jetzt plötzlich uns gering zu schätzen berechtigt sind, darüber wollen wir nicht Richter sein. Aber der beleidigendsten Verachtung allein kann es möglich werden, an die Stelle einer ehrlichen Verbindung mit dem Nachbarvolke eine haßentflammende, stets streitsüchtige Isolirung treten lassen zu wollen. — Nöthig ist, daß beide ihres Volksthums Grenzen gegen einander feststellen, unumgänglich muß das Uebergewicht des einen oder andern für die politischen Formen, in denen sich beide entwickeln sollen, maßgebend sein; unverantwortlich aber ist es, wenn durch leidenschaftliche Eifersucht der Fortschritt des einen (hier des Deutschen) gehemmt werden soll, der des andern geradezu unmöglich gemacht wird. — Die Folge muß sein, daß die echte Humanität in den Herzen des systematisch verführten Volkes statt zuzunehmen, abnimmt — daß ein undurchdringliches Dunkel auch fürder das Licht verhüllt, in dessen Strahlen man den weißen Adler so majestätisch seinen Fittich erheben sehen wollte.

Ob die Richtung der Liga auch künftig dieselbe sein wird, wie jetzt — ob sie sich auf das beschränken wird, was hier einst der edle Marcinkowski erstrebt hat, nämlich auf rein humanem Boden das Freiheitswerk seines Volkes zu gründen, den nationalen Drang zu einer heiligen Herzenssache, zu dem reinsten Feuer des lautersten menschlichen Strebens zu erklären: — wir wissen es nicht. — Aber wir Deutschen haben die hohe Pflicht, uns zu hüten und zu wahren vor jedem feindlichen Angriff, damit unserem Wirken in diesem Lande dauernde Ehre verbleibe und an den Marken des Vaterlandes ihm selbst ein sicherer Schutz werde.

An die Bewohner der Dorfschaften Prettmin, Spie, Nehmer, Garrin und Rossentin bei Colberg.

Gruß und Handschlag Euch biedern Landleuten, die unterm 25. November an meine Ueberzeugungs-Genossen und mich ein Schreiben des Vertrauens richteten, aus dem Grunde, weil wir zur Stunde der Gefahr treu zu unserm Könige und Herrn gehalten haben!

Dürften wir auf Dank irgend einer Art Anspruch machen, wahrlich, wir hätten ihn reichlich aus Eurer schlichten Hand empfangen!

Als ich noch ein Knabe war, da hörte ich in dem Euch fernen Westphalenlande, wo meines Vaters Haus steht, gar viel erzählen von dem großen Friedrich und seinen getreuen Pommern; dachte immer: „du möchtest das Land sehen und die Leute!“ Im Jahre 1813 erging des Königs Ruf an sein Volk, welches sich erhob wie Ein Mann, und in den Tagen der Ligny-Schlacht sah ich endlich Pommerns tapfre Söhne.

Viele muthige Leute waren da, Brandenburger, Preußen, Westphalen, Schlesier und Andere; allein vor dem Regimente Colberg und den Weißkragen zog Jedermann den Hut ab.

Das ritterlichste Pommernkind war der Oberst v. Zastrow, der als Held gefallen ist, vor dem Thore von Namur. Noch in diesem Jahre stand ich an seiner Ruhestätte in Belgien, dachte: „Besser, dem Könige treu und ein solches Grab in fremder Erde, als daheim ein Denkmal unter Empörern!“

Ja, lieben Freunde, die Pommern haben mehr Blut vergossen fürs Vaterland, als alle jene Heuchler wiegen, die Euch verführen wollen. Haltet fest, damit Euch Niemand die Krone raube, die Ihr von den Vätern ererbt habt!

Die Treue ist der wahre Adel, den jeder Mensch in seinem Stande erwerben kann. Man sagt: ein treuer Ehegatte, eine treue Mutter, ein treues Kind, ein treuer Knecht; und in dem Worte: „ein treuer Christ,“ liegt die Summe aller Gottesfurcht. Und wie sollte ein König wohl regieren können und des Landes Beste suchen, ohne getreue Diener und Unterthanen?! Aber ein altes Sprichwort geht: „den treuen Freund erkennt man in der Noth!“ Gottes weise Fügung hat auch unsern König in die Schule der Erfahrung geschickt.

Wir sahen Richter, Regierungsräthe, Landräthe und Bürgermeister, welche ihre Pflicht verletzten, Geistliche und Lehrer, welche das Volk zum Aufruhr führten, und Leute, die Wohlthaten empfangen hatten, mit schnödem Undank lohnen.

Die Treue wohnt gleich der Schwalbe am häufigsten unter dem Strohdache, und was jene studirten Herren nicht im Herzen trugen, das stand Euch braven Leuten auf der Stirn geschrieben. Eure Kinder im Heere haben die Ehre der Fahnen gewahrt und das Land errettet, welches die Schriftgelehrten und Steuerverweigerer verderben wollten.

Rede ich von Gehorsam dem Gesetze und Treue dem Könige, so heißt das nicht, es solle Alles beim Alten bleiben; nein, Vieles muß besser werden; allein man schütte das Kind nicht mit dem Bade aus.

Der König ist von Gott bestellt, daß er Gerechtigkeit übe im Lande, er darf nicht den Einen berauben lassen, damit der Andere in Besitz komme! „Unrecht Gut gedeiht nicht!“ das habt Ihr oft gehört und erfahren im Leben. Nehmt ein Gleichniß von den Bienen. Zuweilen geschieht es, daß zwei Stöcke neben einander stehen, ein starker und ein schwacher. Die Starken dringen in der Nachbarn Haus, tödten sie, plündern und leben von ihren Vorräthen. Wenn nun Alles verzehrt ist, dann haben die Diebe das Arbeiten verlernt, vergeuden ihr Eigen und gehen selbst zu Grunde. Ja, ja! Arbeit bleibt für Jedermann der goldene Boden, und Wehe dem Fuße, welcher ihn verläßt.

Auch ich bin eines Landmannes Sohn, kenne Acker und Pflug und weiß, daß man nicht erndten kann, ohne zu säen. Mein Wunsch ist, daß der Bauer frei sei wie ein König auf seinem Erbe; dagegen soll auch ein starker König herrschen in Preußen, und nicht die Aufwiegler und ihre saubern Gesellen. Hütet Euch vor den Leuten, die Gesetz und König angreifen, unter dem Vorwande, Euch und der Freiheit zu dienen.

Welche Lüge auch Uebelwollende verbreitet haben, Friedrich Wilhelm IV. hat Großes für Euch gethan. Einige Wohlthaten werde ich aufzählen.

Die Prozesse über die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse sind gestundet; eine neue Ablöse-Ordnung und ein Gesetz, betreffend die unentgeltliche Aufhebung verschiedener Lasten und Abgaben ist angekündigt, desgleichen die Regulirung der Mühlen-Abgaben. Die Jagd ist frei gegeben. Eine Darlehns-Kasse von 1 Million Thaler ist gebildet worden; 370,000 Thlr. empfingen die armen Leute in Schlesien. Eine Million Thaler wurde für brodlose Arbeiter aufgewendet, und noch mehr hätte man gethan, wenn nicht die Berliner Unruhen den Rest verschluckt hätten, wie ich unten nachrechnen werde.

Sobald die Domainen pachtlos sind, soll nach Umständen eine Vertheilung in kleine Bauergüter stattfinden, damit fleißige Wirthe gegen mäßigen Zins ein Eigenthum erwerben können.

Das eitle Gezänk der National-Versammlung kostete bereits 300,000 Thaler, und diese Splitterrichter, mit dem Balken der Steuer-Verweigerung im Auge, würden Land und Leute verdorben haben! Da ist der König endlich eingeschritten, und wie ein Mann, der unverbrüchlich sein Wort hält, hat er uns die freieste Verfassung in Europa gegeben. Ueber Alles, was diese enthält, ist hier nicht der Ort, zu reden; allein einige Hauptpunkte, so Euch betreffen, hebe ich kurz hervor.

Alle Preußen sind gleich vor dem Gesetze. Das Patronat über die Kirche ist aufgehoben, und den Pfarrer wählt Ihr selbst. Die Kinder werden künftig den Schulunterricht unentgeltlich genießen, und die Gemeinde wählt den Lehrer.

Aufgehoben ohne Entschädigung sind die Gerichtsbarkeit, die gutsherrliche Polizei und obrigkeitliche Gewalt. Freie Verfügung über das Grundeigenthum ist gestattet. Die Gemeinde wird ihre Angelegenheiten durch aus ihrer Mitte erwählte Vertreter wahrnehmen, und auch die Polizei üben. — Eure Abgeordneten haben Sitz und Stimme bei der Kreis- und Bezirks-Vertretung und in der ersten und zweiten Kammer. Wenn's jetzt nicht besser wird, so ist es Eure eigene Schuld. Vor allen Dingen wählt tüchtige und redliche Wahlmänner und Abgeordnete. Richtet Eure Augen nicht auf die Marktschreier und Rechtsverdreher, sondern auf bescheidene Leute, die ihre eigene Sache daheim gut und in der Stille führen, die gesunden Menschenverstand besitzen, und die nicht Alles mit Unrecht verlangen, und deshalb Nichts erhalten.

Greift Euch ein Herz, und stellt dem Kandidaten folgende Fragen:

„Bist du dem Könige getreu?"

„Bist du zufrieden mit der vom Könige gegebenen Verfassung, oder willst du helfen, den alten unglückseligen Streit wieder anschüren?"

„Kannst du gewissenhaft Mein von Dein unterscheiden, und kennst du Gottes Gebot, du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut!?"

„Bist du ein Steuerverweigerer, oder giebst du dem Kaiser was des Kaisers ist?"

„Hast du deine Streitigkeiten vor dem Schiedsmanne geschlichtet, oder liebst du die Prozesse?"

Glaubt mir, wer mit dem Nachbar ohne Noth streitet, der wird auch mit dem Könige hadern, und dann müßt Ihr aus eigener Tasche den Schaden doppelt bezahlen.

Schaut auf die Tumulte in Berlin! Die Brandstiftung und Einäscherung der Artillerie-Werkstätte kostet	2,000,000 Rthlr.
Für versetzte Pfänder zahlte der König . .	400,000 „
An die Sparkassen	200,000 „
Die Schutzmannschaft kostet	200,000 „
An müßig gehende Arbeiter wurden verausgabt	1,700,000 „
Die Mobilmachung des Heeres und der Landwehr, um den Aufruhr im Lande zu dämpfen und Leben und Eigenthum zu sichern und das Ansehen der Gesetze zu erhalten, kostet	2,000,000 „

Das macht eine Summe von $6\frac{1}{2}$ Millionen Thaler, so die Steuerpflichtigen mit sauerm Fleiße aufgebracht haben, während unnütze Buben das Gesetz mit Füßen traten.

Für diesen Beitrag hätte man 6,500 bäuerliche Stellen kaufen und an tüchtige Leute vergeben können. Solche Rechnung machen die Demokraten nicht, sondern sie verweisen Euch auf den Umsturz göttlicher und menschlicher Ordnung und eine Gleichheit, wie sie unter Dieben gebräuchlich ist.

Liebe Freunde, gebraucht nur ein wenig Euern Verstand. In der letzten National-Versammlung befanden sich:

121	Advokaten und Richter,
53	Geistliche,
25	Lehrer,
61	Räthe und Beamte,
260	Köpfe,

260 Köpfe, während nur 57 Grundbesitzer anwesend waren. Auf einen Bauer kamen also fünf Mann, die von ihm leben wollten! Und Ihr wundert Euch noch, daß Ihr ärmer seid, als vor der Revolution? „Dreht das Ding doch nur um! Wählt fünf Grundbesitzer — aber umsichtige Männer — auf einen Rechtsgelehrten, und dann sind der Haarspalter noch mehr da als nöthig, um gegen den König Feuerlärm zu blasen. Solche Leute stehen doch nicht bei der Spritze, sondern sind nur brauchbar als Ministerkandidaten, Ober-Präsidenten und für andere Stellen, die ihren Mann ernähren. Wer für sich sorgt, hat nicht Zeit, an Euch zu denken.

Eine gute Wahl bleibt die Hauptsache; paßt daher den Schwätzern auf die Kreide!

Diesen Brief könnt Ihr alle Welt lesen lassen, denn er enthält meine aufrichtige Meinung, und es sollte mich freuen, wenn solche auch in andern Kreisen des treuen Pommerlandes hie und da ein geneigtes Ohr fände.

Euern wackern Schullehrern meinen herzlichen Gruß! Sie gehen mit einem guten Beispiele voran, und beschämen so viele ihrer Kollegen, die, anstatt der Schule im christlichen Sinne zu warten, umherlaufen, um das Volk zu verwirren. Ein großer Mann sprach einst: „Schulen kann man nicht entbehren, denn sie müssen die Welt regieren!" Das heißt: aus wohlgezogenen Knaben erwachsen dem Vaterlande tüchtige Männer! Allein es bedeutet nicht: die Schulmeister sollen das Königreich Preußen regieren! Lebt wohl mit Weib und Kind! Kann ich Euch irgend einen ehrlichen Dienst leisten, so schreibt mir nur! Es soll mir eine Freude sein und zur Ehre gereichen, solchen warmen Freunden des Königs und des Vaterlandes nützen zu können.

Berlin, den 18. Dezember 1848. F. Harkort.

Erinnerung an Rossi.

In den zwanziger und dreißiger Jahren lebten in Genf zwei einander sehr befreundete Fremde aus den Südländern, beide an Kenntnissen und Geist reich, durch politische Ereignisse aus ehemaliger großer Thätigkeit gedrängt, hier wie im Exil lebend, aber bald der Stadt innig zugethan und von ihren damaligen Einwohnern hochgeachtet. Der eine war der Graf Kapodistrias, der als russischer Staatsminister sehr thätig für die Befreiung und Wiedererhebung Griechenlands gewirkt hatte. Nach seinem Austritt aus dem russischen Staatsdienst verweilte er eine Reihe von Jahren hier; nach der von den hohen Mächten ausgesprochenen Losreißung Griechenlands von der Türkei ging er als Präsident in sein Vaterland, wirkte da in kurzer Zeit sehr viel Gutes, wurde aber bekanntlich bald von seinen Landsleuten ermordet. Der andere Fremde war der Italiener Rossi, der 1821 für eines der thätigsten Häupter des Carbonarismus in Italien galt, aber nach Genf flüchtete, als die Insurrection unterdrückt worden war. Hier wurde er Professor an der Akademie, heirathete die Tochter einer der ausgezeichnetsten Familien, ging als Genferischer Deputirter zur schweizerischen Tagsatzung, verfaßte da einen guten Entwurf zu einer neuen Bundesverfassung, der jedoch nicht angenommen wurde; später veranlaßte ihn ein bedeutender Vermögensverlust das conservative Journal Le Fédéral zu

gründen, während seine Freunde in Paris für ihn thätig waren. Bald verließ er auch Genf um dorthin zu gehen, wo er durch Guizots und des Herzogs von Broglie Protection von einer hohen Stufe im Staatsdienst auf die andere stieg, Pair und französischer Gesandter in Rom wurde. Durch den Februarumsturz verlor er diese Stelle, wurde aber dafür päpstlicher Staatsminister, zog sich durch sein festes, staatsmännisches Benehmen den Haß der Römer zu, und wurde am 15. November von ihnen ermordet. Welch sonderbare Aehnlichkeit in dem traurigen Schicksal, im Leben und Tod beider Männer, die bestimmt waren durch den Dolch ihrer Landsleute zu fallen, für deren Befreiung und Erhebung sie früher so thätig gewesen. Aber auch Genf, wo beide befreundet lebten, ist tief gesunken. Damals stand es in der glänzendsten Zeit seiner Akademie, seines repräsentativen und Staats-Raths, seiner Stellung als Schweizer Kanton voll Ansehen bei der Tagsatzung, seiner Gesetzgebung, seines constitutionellen und socialen Lebens. Es war die Zeit der Dumont, Sismondi, Decandolle, de la Rive, Bellot und viel ausgezeichneter Männer in Staat und Kirche, die nun auch todt oder aus ihrer frühern Wirksamkeit getreten sind. Wie Kapodistrias und Rossi unter den Dolchen ihrer undankbaren Landsleute gefallen sind, so ist auch Genf ähnliches Schicksal widerfahren. (A. A. Z.)

Letronne.

Die gelehrte Welt hat durch den am 14. December zu Paris erfolgten Tod von Letronne einen großen Verlust erlitten. Die Lücke, die er hier in der Gelehrsamkeit und in der Administration der gelehrten Angelegenheiten läßt, ist sehr beträchtlich, und es ist niemand da, der ihn in seinem Einfluß ersetzen könnte. Er war Director des nationalen Archivs, Mitglied fast aller litterarischen Commissionen, deren es hier eine so große Anzahl gibt, und deren Einfluß auf die Studien und das Schicksal der Gelehrten hier sehr beträchtlich ist. Sein letzter Ausgang war in die Commission der Drucke auf Staatskosten, wo er noch zwei Berichte erstattete und von da nach Hause ging, sich ins Bett legte um nicht mehr aufzustehen. Er war sehr eifrig in allen Dingen dieser Art, theils aus wirklicher Liebe zur Wissenschaft, theils weil ihm die Ausübung von Macht nicht unangenehm war. Man fand ihn immer auf der Seite des Rechts, oder wenigstens stimmte er immer nach seiner Ueberzeugung, was dem kein geringes Lob scheinen wird der weiß, wie schwer es ist sich den Empfehlungen und Einflüssen zu entziehen, welche hier in litterarischen Interessen auf jedermann ausgeübt werden, der eine Stimme in der Frage hat; aber er hatte eine sehr hohe Meinung von den Pflichten, die das Vertrauen des Staats in die Mitglieder der Corporationen und Commissionen, denen er die Wahlen und Belohnungen anvertraut, diesen auflege. Seine hastige und etwas barsche Art kam ihm dabei sehr zu statten, er sprach seinen ersten Eindruck sogleich in scharfen Worten aus, und ließ sich nur durch gute Gründe bekehren, denn er liebte die Wahrheit und ließ sich nicht davon abbringen; ein Augenzeuge hat mir z. B. folgenden kleinen, aber sehr bezeichnenden Zug von ihm erzählt. Er war eines Abends in den Tuilerien, wo ihm die Königin eine Sammlung kleiner Alterthümer zeigte, die sie geschenkt bekommen, und an denen sie große Freude hatte. Letronne nahm ein Stück nach dem andern, besah es und schob es mit einem „Puh, Puh! daran ist nichts" auf die Seite, bis er den ganzen Kram verworfen hatte zum größten Mißfallen der Königin, deren Freude an den Merkwürdigkeiten damit verdorben war. Man muß sich erinnern, daß er im Begriff war zum Pair ernannt zu werden, und daß er den größten Werth darauf legte. Er war unerbittlich gegen litterarische Charlatans — eine Eigenschaft die bei seiner Lage und bei den Umständen hier von unschätzbarem Werth war. Er war von Natur skeptisch und nahm ein Factum nur nach genauer Untersuchung an. Daher war er kein Freund großer allgemeiner Theorien, und hat kein Werk hinterlassen, das einen ganzen Zweig seiner Studien umfaßt hätte. Er liebte ein einzelnes Factum, ein Problem, das unvollständig gelöst worden war vorzunehmen, und in der ganzen Geschichte der Gelehrsamkeit hat es, glaube ich, niemand gegeben, der die mikroskopische Untersuchung mit solchem Scharfsinn geführt und größere Resultate aus dem kleinsten Factum entwickelt hätte. Er hatte die wesentlich französische Form wissenschaftlicher Untersuchung, das akademische Memoire, die ursprünglich von Freret eingeführt worden war, auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht, und wer sich davon überzeugen will, möge seine Abhandlung über die sprechende Bildsäule des Memnon lesen, die ein unübertreffliches Meisterstück dieser Art ist. Die Klarheit der Methode, das Ausscheiden des Unnöthigen, der Scharfsinn in Entwickelung aller der kleinen Elemente, ihre Zusammenführung auf den Brennpunkt in dem das Problem liegt, das überraschende und vollkommen befriedigende der Lösung und die schöne logische Ordnung jedes Theils der Beweisführung machen aus dieser kleinen Arbeit ein ewiges Muster für gelehrte Untersuchungen. Er war in dem Augenblick seines Todes mit der Vollendung eines großen Werkes beschäftigt, das eine Menge ähnlicher Arbeiten vereinigte, nämlich seine Sammlung griechischer und lateinischer Inschriften aus Aegypten; es sind davon zwei Quartbände erschienen und zwei andere angekündigt, woran sich noch zwei knüpften, welche die Facsimiles und die Erklärung der griechischen Papyrusschriften enthalten sollten, und von denen ein großer Theil schon gedruckt ist. Sein Geist war ein französischer Geist im besten Sinne des Worts, voll Klarheit und Methode, ohne Aberglauben irgend einer Art, immer Beweise und Resultate fordernd, mißtrauisch gegen allgemeine Ideen, unzugänglich für große Worte und Aussprüche von genialer Tiefe, voll positiver Kenntnisse und logisch im höchsten Grade. Gegen Studien, die ihm fremd waren, war er oft ungerecht, ließ sich aber leicht belehren, faßte das Interesse eines ihm unbekannten Gegenstandes leicht auf, sobald man es auf eine seinem Geist zugängliche Art darstellte. Er war immer bereit einen Streit anzunehmen, sein Grundsatz war, man müsse sich nicht angreifen lassen ohne zu antworten, er liebte die dialectische Argumentation eines gelehrten Streites, und wiederholte oft, daß die Gewißheit in der Wissenschaft nur aus der Controverse entstehe. Dieß hat ihm viele Gegner aber wenig Feinde gemacht, seine offene, etwas rauhe Art hatte selten etwas beleidigendes, außer wo er seinen Gegner verachtete. Seine eigene Jugend war hart gewesen, und er hatte Mühe gehabt seine Studien zu machen; dieß gab ihm eine natürliche Tendenz junge Leute zu beschützen, und er faßte sehr leicht eine Neigung zu Leuten, die Eifer und eine gute Methode zeigten, und unterstützte sie auf alle Art mit derselben Wärme, mit der er sich denen widersetzte, die er für Charlatane hielt. Er hatte immer etwas natürliches, sein Ausdruck war oft heftig und schneidend, aber nie berechnet; die eigentlichen tiefliegenden Fehler der französischen litterarischen Welt waren ihm fremd und auch seine scharfen Ecken konnte man mit Vergnügen wahrnehmen, wenn man sie mit dem glatten Wesen des herrschenden Tones der Gesellschaft verglich und wußte was unter beiden lag.

(A. Z.)

Posen, Druck und Verlag von W. Decker & Comp.